

## **Apg.1,8 Kirche mit Zukunft**

In vielen Weltgegenden, wie Afrika, Südamerika oder Asien, blüht und gedeiht der christliche Glaube. Bei uns in Westeuropa hingegen beschäftigt viele Christen die Frage nach der Zukunft der Kirche: Was für eine Zukunft haben wir, wenn immer mehr Leute austreten, wenn die Gesellschaft nichts mehr mit der Kirche zu tun haben will und wenn Gottesdienste viele Menschen nicht mehr erreichen?

### **1. Die heutige Situation**

Die Sorge ist begründet. Man muss nur einen Zeitraum von 30 Jahren nehmen, um zu sehen, wie stark sich unsere Kirchgemeinde verändert hat. Vier Beispiele:

I. Mitgliederzahlen: Früher hatte diese Kirchgemeinde 6500 Mitglieder. Heute sind es 3600. Immer mehr Menschen wollen nichts mehr mit der Kirche zu tun haben und treten aus.

II. Kinderlager: Früher kamen so viele Kinder in die Frühlingslager unserer Kirchgemeinde mit, dass wir mehrere Kinderlager parallel anbieten konnten. Aber dann kam der Fussballclub, eine Zirkus-Woche, andere Angebote. Seit ca. zehn Jahren können wir kein einziges Kinderlager mehr durchführen.

III. Jugendtreff: Über Jahrzehnte hatten wir von den politischen Gemeinden den Auftrag, einen Jugendtreff in Geroldswil zu führen. Aber der Wind hat gedreht. Die Gemeinden haben im letzten Sommer beschlossen, lieber eine eigene Jugendarbeit aufzuziehen. „Wir wollen nicht, dass die Kirche das macht“, so ein Argument.

IV. Gottesdienstbesuch: Früher war es für viele Menschen noch Gewohnheit, am Sonntag den Gottesdienst zu besuchen. Wir hatten in unserer Kirchgemeinde manchmal drei Gottesdienste – in Unterengstringen, Weiningen und Geroldswil. Vor 20 Jahren feierten wir 119 Gottesdienste, letztes Jahr waren es 53. Heute geht niemand mehr aus Tradition in den Gottesdienst. Wer geht, geht bewusst.

Die Distanz zur Kirche nimmt zu. Das Bild ist in ganz Westeuropa dasselbe. Es sind Entwicklungen, die über Jahrzehnte hinweg alles verändern. Kein Wunder stellen sich viele die Frage: Hat Kirche noch eine Zukunft? Haben wir überhaupt eine Chance?

### **2. Die Situation vor 2000 Jahren**

Zur Ermutigung werfe ich einen Blick auf die Situation der Kirche vor 2000 Jahren: Jesus predigte drei Jahre lang und sammelte Anhänger um sich. Nach der Himmelfahrt von Jesus wird in der Bibel erwähnt, dass sich 120 Personen getroffen haben, um miteinander zu beten. Die Jesus-Bewegung bestand wohl aus etwa 200-300 Personen.

Diese Christen hatten von Jesus den Auftrag, die gute Nachricht in die ganze Welt zu verbreiten: „*Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker.*“ (Matth.28,19a). Ich hätte die kleine Gruppe angeschaut und gefragt: „Jesus, wie soll das gehen?“ Darauf gibt Jesus den Hinweis: „*Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen.*“ (Apg.1,8).

Die ersten Christen starteten unter mehreren erschwerenden Umständen:

Erstens war die Zahl der Christen klein. Was sind schon 120 Personen angesichts einer ganzen Welt? Aber das macht Jesus keine Sorgen. Wenn seine Kraft am Wirken ist, wird etwas wachsen. So ist das bis heute.

Ich denke an ein Gemeindegründungsprojekt in England (s.u. den Link zum englischen Film). Ein Team der Kirche möchte in einer Stadt eine neue christliche Gemeinde gründen. Sie leben dort, reden mit den Leuten und öffnen ein Café, um einen Treffpunkt zu haben. Aber es geht nicht richtig vorwärts. Frustriert beschliessen sie, sich für einen Tag zu treffen, um miteinander zu beten. Das Café ist geschlossen, sie beginnen zu beten. Da klopfen drei Obdachlose an die Türe. Es ist ein kalter Wintertag. Das kleine Team öffnet die Türe, bietet etwas Warmes zu trinken an und sagt dann: „Wir haben heute ein Gebetstreffen. Aber ihr könnt gerne mitmachen.“ Das machen die drei Obdachlosen. Etwas berührt sie. Was für ein kleiner Anfang für monatelanges Engagement! Aber Schritt für Schritt entsteht eine Gemeinde rund um Obdachlose. Menschen werden getauft. Sie finden den Weg in ein neues Leben und bilden eine Gemeinde.

Es ist kein Problem, wenn wir nicht mehr den Grossteil der Bevölkerung stellen. Wenn etwas lebendig ist, wird es Kreise ziehen.

Zweitens gab es eine Fülle religiöser Angebote. Die Zeit von Jesus war hochreligiös. Die Griechen hatten ihre Götter, die Römer auch. Überall gab es Tempel, in denen den Göttern geopfert wurde. Daneben gab es Mysterienkulte, geheimnisvolle religiöse Aktivitäten. Für Jesus ist das kein Problem. Er äussert sich gar nicht zu römischen Göttern. Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Seine Botschaft berührt Menschen, weil sie echt und klar ist.

So ist es auch heute. Vor 60 Jahren waren bei uns alle reformiert oder katholisch. Heute sind die einen ausgetreten, andere distanziert, andere finden Yoga spannender als die Bibel oder haben sowieso eine andere Religion. Daneben gibt es einen riesigen Markt für Spiritualität. Aber wenn unser Glaube lebendig ist, wird er sich inmitten dieser religiösen Angebote als kräftig, sinnvoll und echt erweisen!

Drittens fehlte jede politische Unterstützung. Vor 2000 Jahren hatten die Christen keine Unterstützung vom Staat, sondern wurden verfolgt. Aber die Christen brauchten kein Förderungsprogramm der Politik: Dieses sprudelnde Leben, dieses Echte am christlichen Glauben konnte nicht unterdrückt werden.

Bei uns hat man lange die politische Unterstützung für die Kirchen gespürt. Aber es ist kein Weltuntergang, wenn jetzt unser Jugendtreff nicht mehr unterstützt wird. Kirche lebt nicht von der schützenden Hand des Staates.

Das beobachte ich in Indien. Die Organisation in Indien, die wir unterstützen – Empart – bildet jedes Jahr 1700 junge Männer und Frauen aus, um neue Gemeinden zu gründen. Der indische Staat behindert andere Religionen, wo er nur kann. Aber alleine durch Empart entstehen jedes Jahr tausende neue Gemeinden.

Viertens gab es keine Finanzen. Die ersten Christen hatten keine Steuereinnahmen, keine Organisation, keine Gebäude, keine Liegenschaften. Bei uns im Kanton Zürich haben wir das alles – noch. In vielen anderen Gebieten in Westeuropa ist die finanzielle Situation dramatisch. Aber ein drohender Finanzmangel macht mir keine Angst. Ich komme aus Österreich. Wir hatten nie viel Geld. Die Pfarrer in meiner Heimatgemeinde konnten gar nicht alle Gottesdienste abdecken. Man hat Laien zu

Predigern ausgebildet. Wir hatten eine blühende Jugendarbeit, ohne irgendwelche Stellenprozente dafür. Wir hatten für nichts Geld – aber das hat Gott nicht gebremst. Fehlendes Geld wird nicht unser Ende als Kirche sein!

### 3. Auf die Kraft Gottes vertrauen

Fehlende Finanzen, andere religiöse Ideen, keine Unterstützung durch die Politik – das hat die ersten Christen nicht aufhalten können. Jesus hat den Jüngern klar gemacht, dass die Zukunft der Kirche von der Kraft Gottes abhängt: *„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen.“*

Es ist wohl kein Zufall, dass die grosse Kehrtwende beim englischen Gemeindegründungs-Projekt an dem Tag kam, der ein Tag des Gebets sein sollte. Mich hat überrascht, dass das Team die Obdachlosen eingeladen hat, mit ihnen zu beten. Ich hätte ihnen etwas Warmes zu trinken angeboten und mit ihnen über ihre Sorgen geredet. Aber das kleine Team, sie waren nur zu dritt oder viert, hatte das Vertrauen, dass Menschen etwas mit Gott erleben können: „Betet mit uns!“

Das ist es, was Menschen suchen. Theologische Fragen hatten die Obdachlosen nicht. Wenn jemand ihnen irgend etwas zum Kreuz oder zur Dreieinigkeit erklärt hätte, hätten sie gesagt: „Sorry, die Kirche mit ihrem Zeugs interessiert mich nicht.“ Die Menschen haben andere Fragen: Was gibt meinem Leben einen tieferen Sinn? Was gibt mir Orientierung, dass ich mein Leben gut gestalten kann? Was trägt mich und gibt mir innere Stärke? Was stillt meine Sehnsucht nach Spiritualität?

„Betet mit uns“, das zeigt das Vertrauen des Teams, dass Gott durch seinen Heiligen Geist in das Leben der Menschen hineinwirken kann. Wenn Jesus sagt *„Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen“*, spricht er von einer Kraft, die etwas in uns verändert. Das soll man in unseren Gottesdiensten, in Hauskreisen und in Teams erleben können.

Deshalb möchte ich mit einem weiteren Beispiel aus der englischen Kirche schliessen: Eine Gemeinde hat einen Neuanfang erlebt und ist aufgeblüht. Man hat den Pfarrer gefragt: „Wie wurde das möglich?“ Er hat geantwortet: „Ich habe an einem ganz kleinen Punkt angesetzt. Ich habe treue Gottesdienstbesucher eingeladen, ein paar Minuten vor dem Gottesdienst zu kommen, sich auf den Platz zu setzen und für die Menschen zu beten, die den Gottesdienst besuchen werden. Das hat die Atmosphäre verändert.“

Ich nehme an, dass sich das in einer alten, ehrwürdigen Kirche abgespielt hat, wo man still – oder höchstens flüsternd - auf seinem Platz sitzt, bis der Gottesdienst beginnt. Das wäre hier in Geroldswil etwas schwerer.

Aber das ist der Schlüssel: Dass wir Wege finden, der Kraft Gottes Raum zu geben. Es ist für die Kirche nicht der Todesstoss, wenn wir weniger Geld zur Verfügung haben, keine Rückendeckung der Politik erleben oder weniger Mitglieder haben. Vielleicht tut uns das sogar ganz gut, weil so die Kraft Gottes zu unserer einzigen Hoffnung wird. Denn nur, wenn die Kirche ein Ort ist, an dem Menschen Gott begegnen können, hat sie Zukunft. AMEN.

Link zum englischen Video: <https://freshexpressions.org.uk/57-west/>